



Meine lieben Brüder und Schwestern!

In diesem Jahr fällt mein Brief an den Orden zusammen mit der Eröffnung des Jahres des gottgeweihten Lebens. Der Papst und die Kirche wünschen, dass wir mit Dankbarkeit der Vergangenheit gedenken, mit Leidenschaft die Gegenwart leben und mit Vertrauen der Zukunft entgegengehen. Es ist also wichtig für jeden von uns und für die ganze Gemeinschaft, während dieses Jahres das Bewusstsein unserer Berufung, Christus nachzufolgen in der besonderen monastischen Form des Zisterzienser Charismas, zu vertiefen.

Mich drängt es, zusammen mit Euch mit diesem Brief eine Arbeit der Vertiefung unserer Berufung zu beginnen, indem wir zur Quelle zurückkehren, denn nur so kann eine Ordensfamilie, die sich auf dem langen Weg ihrer Geschichte erweitert, aber auch verzweigt und verstreut hat, die Frische des Anfangs wieder finden. Ein Charisma kann an sich nie alt werden, da es eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Aber in den Menschen und Gemeinschaften schwächt es sich oft ab, wird es fad, verliert es seine Glut und Leidenschaft. So sagt es der Geist zur Kirche in Ephesus, die doch treu und grossmütig war: „Ich werfe dir vor, dass du deine erste Liebe verloren hast“ (Offb 2,4).

Wenn wir die Leidenschaft für die Gegenwart unserer Berufung verlieren, können wir nicht mit Dankbarkeit an die Vergangenheit und auch nicht mit Vertrauen an die Zukunft denken, denn nur, was jetzt brennt, gibt der Dankbarkeit und der Hoffnung Grund, Fundament und Echtheit. Die Dankbarkeit für das Vergangene und die Hoffnung für die Zukunft sind Gefühle, die der Leidenschaft für die Gegenwart entspringen. Die Leidenschaft für die Gegenwart enthält und nährt die Dankbarkeit und Zuversicht. Ein Ehepaar, das sich heute leidenschaftlich liebt, ist dankbar für seine Vergangenheit und schaut vertrauensvoll in die Zukunft. Dagegen wird ein Ehepaar, dessen Liebe erloschen ist, mit Nostalgie und Bedauern an das Vergangene denken und angstvoll in die Zukunft schauen, von besseren Zeiten träumend.

Die Frage, die wir uns stellen müssen, die einzige wichtige Frage, um ein geweihtes Leben und das christliche Leben überhaupt erfüllt zu leben, lautet: Wie können wir heute unsere Berufung mit Leidenschaft, mit Begeisterung leben? Nur von diesem Punkt aus kann sich das Feuer der Dankbarkeit und der Hoffnung neu entfachen.

Die Begegnung

Oft bleibt die „erste Liebe“ in den Grenzen der Verliebtheit stecken. Wenn die Geheime Offenbarung von der „ersten Liebe“ spricht, meint sie nicht so sehr ein Gefühl, sondern bezieht sich auf eine Begegnung. Die Begegnung geht weiter und tiefer als die Verliebtheit, weil das, was zählt, Menschen, Personen sind. Wenn heute die Bindungen in den Familien und Gemeinschaften oft nicht von Dauer sind, dann liegt der Grund vielleicht darin, dass man meint, Treue sei ein Gefühl und nicht eine Beziehung zu den Personen, an die man sich bindet. Jede Berufung aber verlangt Treue zu der Person oder den Personen, denen wir gerade durch diese bestimmte Berufung geschenkt sind, denen wir durch unsere Berufung gehören sollen.

Die Berufung zum Ordensleben bedingt eine enge Bindung an Jesus Christus, ein treues „bei ihm Bleiben“ (Mk 3,14) und ein bei den Menschen Bleiben, durch die wir ihm gehorchen und ihn lieben in der konkreten Realität seines mystischen Leibes, der Kirche. Der heilige Benedikt ruft unmissverständlich all jenen, die zum monastischen Leben berufen sind, die Forderung in Erinnerung, dass sie „Christus überhaupt nichts vorziehen“ dürfen (RB 72,11); das aber vollzieht sich im Gehorsam dem Abt gegenüber und in der dauerhaften und brüderlichen Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft.

Wenn wir persönlich treu sind in dieser Gefolgschaft Christi und der Personen, die ihn für uns vertreten, wird das Empfinden nicht so sehr der Ursprung als vielmehr die Frucht gerade dieser Treue sein. Der heilige Benedikt verlangt am Anfang der Regel dem Abt gegenüber „Gehorsam ohne Zögern“, einen fast mechanischen Gehorsam (RB 5,1); am Ende der Regel aber fordert er, „dem Abt in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan“ zu sein (72,10). Wenn er will, dass unter den Brüdern eine hierarchische Ordnung des Dienens und des gegenseitigen Gehorsams herrsche (RB 63), dann muss daraus der Gewinn erwachsen, dass die Brüder sich gegenseitig „selbstlos Bruderliebe erweisen“ (RB 72,8). Treue den Menschen gegenüber erzeugt zärtliche Zuneigung, und das ist nicht eine blinde Liebe, die den andern verklärt, sondern die authentische Reife der Beziehung, die auf einem Weg des gegenseitigen Kennenlernens und Verzeihens gewachsen ist.

Auch die Treue Christus gegenüber reift auf diese Weise, sie erfasst immer mehr auch das Gefühl. Der Meister, der Rabbi, dem wir anfänglich gefolgt sind (vgl. Joh 1,38), wird Freund, Bräutigam, mit welchem das Leben jedes Menschen und der ganzen Menschheit seine Vollendung findet (vgl. Mt 25,1-11). Wenn die Begegnung mit ihm zum gemeinsamen Weg mit ihm wird, entfaltet sich unser Leben in der Umarmung, in der Herzengemeinschaft.

Das Evangelium ist voll von Begegnungen mit dem Herrn. Wenn wir die Begegnung Jesu mit den Aposteln, mit Zachäus, mit dem reichen Jüngling, mit Maria Magdalena, mit den Aussätzigen, mit den Sündern, mit den Schriftgelehrten und Pharisäern und vielen andern betrachten, vertiefen wir die einzigartige und ausschliessliche Begegnung, zu der Christus jeden einzelnen von uns berufen hat. Auch das Evangelium der Jünger von Emmaus ist nichts anderes, als die detaillierte Beschreibung dessen, was es heisst, dem auferstandenen Herrn zu begegnen. Hier entdecken wir, dass Christus den Tod und die Sünde überwunden hat, damit wir ihm begegnen und in Gemeinschaft mit ihm leben können.

„Er ging mit ihnen“

Die Episode von Emmaus lässt uns verstehen, dass wir mit Christus gehen müssen, wenn wir unsere Begegnung mit ihm vertiefen wollen, und dass wir oft neben ihm hergehen, ohne es zu merken. „Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten“ (Lk 24,15-16). Er, Christus, ergreift die Initiative, er begleitet uns, spricht mit uns, gibt uns seinen Geist, bleibt mit uns in der Eucharistie, in der Kirche, damit unsere Augen und unsere Herzen sich öffnen können für das Ereignis der Begegnung mit dem Herrn des Lebens.

Die Begegnung läutert vor allem unsere Gedanken, unsere Ängste, unsere Pläne: „Er fragte sie: 'Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?' Da blieben sie traurig stehen (...). 'Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist.'“ (Lk 24,17-21)

Die beiden Jünger von Emmas sind traurig, sie leben ihre Gegenwart ohne Begeisterung, weil sie schon zu der Zeit, als sie noch mit Jesus zusammen waren, ohne Vertrauen zu ihm in die Zukunft blickten, nur beschäftigt mit dem Verlangen, dass ihre Pläne persönlicher Ehre und Macht sich verwirklichen. Deshalb schauen sie auch ohne Dankbarkeit in die Vergangenheit, denn ihre menschlichen Erwartungen sind enttäuscht worden.

Jesus weist sie zurecht und begleitet sie in diesem Prozess der Läuterung ihres Gedächtnisses, ihrer Leidenschaft, ihrer Hoffnung. Er tut das, indem er bei ihnen bleibt und mit ihnen das Wort Gottes im Licht des Evangeliums, der frohen Botschaft von der Auferstehung, vertieft. Diese Frohe Botschaft war noch nicht niedergeschrieben; das Ereignis hatte aber schon stattgefunden, und die Nachricht davon begann sich gerade zu verbreiten. Wenn die Begegnung mit Jesus in unser Leben einbricht, schafft sie in uns einen völlig neuen Bezug zu allen Dimensionen des Lebens und der Zeit.

Die Geschichte der Jünger von Emmaus macht uns begreiflich, dass die Begegnung mit Christus unser Leben verändert und erneuert, wenn sie zu einem Weg mit ihm wird, zu einem Weg

- der Zurechtweisung und Bekehrung: „Begrift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch zu glauben!“ (Lk 24,25)
- des Zuhörens: „Er legte ihnen dar, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.“ (Lk 24,17)
- des Bittens: „Bleib doch bei uns!“ (Lk 24,29)
- der Gemeinschaft: „Als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen.“ (Lk 24,30)

Das Zeugnis des brennenden Herzens

Nur auf diese Weise kann die Begegnung mit Jesus uns bis ins Innerste unseres Herzens verwandeln: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete?“ (Lk 24,32) Nur Christus, das menschengewordene Wort, das mit uns geht, kann uns bis ins Innerste verwandeln. Und was bewirkt diese Verwandlung? Dass wir Christus erkennen und alles in seinem Licht sehen. Was gerade noch Enttäuschung, Traurigkeit und Angst war, füllt sich mit einem Schlag mit Dankbarkeit, Begeisterung und Hoffnung. Und das macht aus den Jüngern Zeugen, furchtlose und unermüdliche Zeugen der Begegnung mit dem lebendigen und gegenwärtigen Christus: „Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück, und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.“ (Lk 24,33-35)

Das Zeugnis vom auferstandenen Christus wird in der Kirche und für die ganze Welt zu einer Symphonie, ein Spiel von Lichtern, die sich gegenseitig reflektieren und verstärken. Meine Begegnung mit Christus spiegelt sich in der Begegnung des Nächsten mit dem Herrn, und das macht die Begegnung immer sicherer, schöner, lebendiger und reeller. Daraus entsteht eine Gemeinschaft, eine Brüderlichkeit, eine Freundschaft, die nichts zerstören kann, weil sie nicht auf einem Gefühl, auf einer Sympathie, auf einer moralischen Kohärenz gründet, sondern auf der geteilten und mitgeteilten Erfahrung der lebendigen Gegenwart des Herrn unter uns.

Der Herr vereinigt sich immer mit dieser Symphonie, die Zeugnis ablegt von der Begegnung mit ihm. Er will dieses unerschöpfliche Erlebnis stets vertiefen: „Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: 'Friede sei mit euch!'" (Lk 24,36)

Wenn eine Gemeinschaft das gegenseitige Mitteilen der Begegnung und des Weges mit dem Herrn pflegt, dann wird auch seine friedentiftende Gegenwart immer intensiver erlebt, immer augenfälliger, und dies nicht nur für die Gemeinschaft selbst, sondern für die ganze Welt.

Christus in seinem Reich sehen

Als ich begann, auf dem Landgut unserer Schwestern von La Paz auf 4000 Metern Höhe diesen Brief zu schreiben, feierten wir das Fest des heiligen Karl Borromäus, der auch in einer nachkonziliaren Zeit lebte, wie wir. Mich hat das Tagesgebet der Messe besonders beeindruckt, weil es mir den Auftrag und die Gnade des christlichen und insbesondere des geweihten Lebens auszudrücken schien:

„Wir bitten dich, Herr, bewahre in deinem Volk den Geist, mit dem du den heiligen Bischof Karl erfüllt hast, damit deine Kirche sich ständig erneuere und sich nach dem Bild Christi gestalte, damit sie der Welt sein wahres Gesicht zu zeigen vermag.“

Die Treue zum Evangelium, die unaufhörlich die Kirche erneuert, sollte sich nicht vordringlich um die Verkündigung einer zusammenhängenden moralischen Botschaft kümmern, sondern um die Wiedergabe des authentischen Antlitzes Christi, der Begegnung mit ihm. Das wahre Gesicht Jesu ist jener liebende Blick, der jeden Menschen sucht mit dem Wunsch, ihm zu begegnen und mit ihm zu gehen. Das wahre Gesicht Jesu wird in der Welt sichtbar, wenn wir unseren Lebensweg der Begegnung mit ihm weihen, wie die Jünger von Emmaus, und uns packen lassen von der Begeisterung und dem Drang, davon Zeugnis abzulegen.

Das alles hat mich auf eine Stelle im Prolog der Benediktsregel verwiesen, von dem wir oft den einen oder andern „berühmten Satz“ zitieren, ihn aber selten als Ganzes betrachten:

„Liebe Brüder, was kann beglückender für uns sein als dieses Wort des Herrn, der uns einlädt? Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg des Lebens.

Gürten wir uns also mit Glauben und Treue im Guten, und gehen wir unter der Führung des Evangeliums seine Wege, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat.“ (RB Prol. 19-21)

Der heilige Benedikt fasst in diesen Sätzen das Wichtigste des Weges der Berufung in die Nachfolge Christi gemäss dem Evangelium zusammen, wie die Regel ihn vorzeichnet. Er gibt uns zu verstehen, dass unsere Berufung vor allem darin besteht, sich vom Herrn anziehen und faszinieren zu lassen: „Was kann beglückender für uns sein?“ Die Schönheit des Herrn, die Schönheit, die seiner Güte und seinem Erbarmen entspricht, diese Schönheit ist der Bereich, in welchem wir zur Nachfolge berufen sind. Diese Nachfolge besteht in der Betrachtung, in der Sehnsucht nach seinem Antlitz. Seine Güte ruft und lockt uns, und wir sehnen uns danach, ihn zu sehen und in seinem Reich zu betrachten. Das Evangelium ist nicht in erster Linie ein Gesetz, sondern die Offenbarung der Schönheit des Wortes Gottes, das durch die Menschwerdung für uns zur Lebenserfahrung geworden ist. Der Auftrag, zu glauben und treu zu sein im Guten, ist nicht so sehr ein Muss als vielmehr das „Sich-Gürten“, damit wir umso schneller auf die Einladung Christi eingehen und ihm folgen können auf dem Lebensweg des Evangeliums.

Jesus beruft uns dazu, „in sein Reich“ einzugehen. Das Reich ist da, wo wir den Herrn sehen. Es ist nicht nur ein künftiges Reich, ein Reich jenseits dieses Lebens, denn Christus hat sich in der Welt offenbart. Er fordert von uns und gibt sich uns zu sehen im Gebet und der brüderlichen Nächstenliebe.

Es wird immer dringender für die zerstrittene und verletzte Menschheit unserer Zeit, dass diejenigen, die in die nächste Nachfolge Christi berufen sind, für alle zum Zeichen dieses Geheimnisses werden. Wer auf Christus schaut, zeigt das wahre Gesicht Jesu, und die Welt braucht das wahre Gesicht des Herrn, das im Blick jener sichtbar wird, die ihr ganzes Leben dem Ziel weihen, „ihn schauen zu dürfen“. Wer sich von der Schönheit Christi gewinnen lässt, mehr als von jeder andern Schönheit, darf Christus sehen. Die Sehnsucht nach ihm, die alles andere in den Schatten stellt, die Sehnsucht, die seine Stimme, sein Wort in uns wie in den Herzen der Jünger von Emmaus entfacht, ist vor Gott die eigentliche Leistung des Menschen. Dem reichen Jüngling fehlte nicht die Tugend, sondern die Sehnsucht, die Bevorzugung Christi. Er liess sich nicht gewinnen von der Schönheit Christi, d.h. von der Liebe seines Blickes (vgl. Mk 10,21).

Wie wichtig ist es, dass wir uns in der Erstausbildung und Weiterbildung helfen, Gehorsam, Armut, Keuschheit und Demut zu verstehen und zu leben als die Bereiche, in denen wir die Schönheit Christi über jede andere Anziehungskraft stellen können! Nur so bleibt die Entscheidung für diese Tugenden nicht steril, sondern verkörpert das Bekenntnis der Liebe, das auch die andern das wahre Gesicht des Herrn sehen lässt.

Die Welt bedarf des Reiches Gottes; sie wartet darauf, dass der demütige gekreuzigte und auferstandene König herrsche, der allein den Menschen zu lieben versteht und ihn mit seiner Liebe rettet. Wir sind dazu berufen, Christus sehen zu wollen, denn wenn wir ihn sehen, wenn wir seine Gegenwart unter uns erkennen, kann sein Reich in die Welt kommen. Wer auf Christus schaut, verändert die Welt.

Licht, das die Heiden erleuchtet

Seine Existenz der Begegnung mit Christus weihen ist im Wesentlichen die Aufgabe und die Gnade des gottgeweihten Lebens. Konzentrieren wir uns tatsächlich auf diese Aufgabe in unserem Gebetsleben und in unseren Aktivitäten? Streben wir wirklich in allen Situationen unseres Lebens und unserer Berufung nach dieser Begegnung mit Christus, in der Liturgie und in der Arbeit, im Alleinsein und im brüderlichen Zusammenleben, in unserer Gemeinschaft und in unseren Kontakten mit der Welt? Die Begegnung mit Christus ist die einzige Erfahrung, die alles, was wir leben, verbinden kann und uns so zu frohen und zuversichtlichen Zeugen eines neuen Lebens macht, das sonst nicht möglich wäre. In der Beziehung zu Christus wird uns das Hundertfache in jeder Beziehung zu jedem Menschen und in jeder Situationen geschenkt.

Die Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen räumt der Begegnung mit Christus die absolute Priorität ein; dadurch ist sie fruchtbar und hilft allen Gliedern des Leibes Christi, der Kirche, voll und ganz die Fruchtbarkeit ihrer je eigenen Berufung zu leben.

Wenn es etwas gibt, das wir in diesem Jahr des gottgeweihten Lebens ganz besonders vertiefen und bezeugen müssen um der Liebe zur Kirche und der Welt willen, dann ist es, so meine ich, diese Begegnung mit Christus. Sie ist eine Kostbarkeit. Wer auf alles verzichtet, um sie zu erwerben, wird sie besitzen als Geschenk für alle.

Im eschatologischen Gleichnis von den zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam warten (vgl. Mt 25,1-13), besteht die Klugheit der fünf Jungfrauen, die in den Hochzeitssaal eintreten durften, in der Ernsthaftigkeit, mit der sie sich auf die Begegnung mit dem Bräutigam vorbereitet und somit genug Öl für die Lampen gekauft hatten. Die törichten Jungfrauen haben sich nicht wirklich eingesetzt für die Vorbereitung auf diese Begegnung. Diejenigen, die genug Öl und somit brennende Lampen hatten, vermochten mit dem Licht ihrer Erwartung auch die andern Menschen und deren Lebensraum, in den der Bräutigam einziehen wollte, zu erleuchten.

Die christliche Wachsamkeit ist eine für Christus brennende Lampe, die alle und alles um uns herum erleuchtet und alle entdecken lässt, dass wir geschaffen sind, um Christus zu begegnen und uns mit ihm, der kommen wird, zu vereinigen. Die ganze Wirklichkeit, die ganze Menschheit ist dafür geschaffen, Christus den Herrn zu empfangen. Legen wir davon Zeugnis ab für die Welt?

Im Zentrum des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen ertönt ein lauter Ruf: „Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!“ (Mt 25,6) Dieser Ruf weckt alle mitten in der Nacht aus dem Schlaf. Man weiss nicht, woher dieser Ruf kommt, von draussen oder aus dem Innern des Hauses. Vielleicht, weil es der Ruf Gottes an die ganze Welt, und weil die ganze Wirklichkeit sein Echo ist. Gott und die gesamte Schöpfung rufen uns den wesentlichen Auftrag unseres Lebens zu: aus dem Schlaf aufzuwachen, unser bequemes Haus zu verlassen, auf Christus zuzugehen, der schon vor der Tür steht und anklopft, um eingelassen zu werden. Wer ihn aufnimmt, verlässt damit nicht die Gegebenheit seines Alltags: Wie die klugen Jungfrauen kehrt er ins Haus zurück, jedoch zusammen mit dem Bräutigam, und so wird dieser Alltag zum Ort der Hochzeit Gottes mit der Menschheit, mit uns, mit allen.

Wir sollten jeden Tag vom Schlaf aufwachen und uns fragen, wo wir heute aus uns herausgehen müssen, um auf Christus zuzugehen und ihn in unseren Tag einzulassen, damit er das ununterbrochene Fest seiner Gemeinsamkeit mit uns in allem und mit allen und immer feiern kann.

Wir wissen es und der heilige Benedikt ruft es uns unermüdlich in Erinnerung: Christus will, dass wir aus uns herausgehen, um ihm im Nächsten, im Bedürftigen zu begegnen, der um unsere Aufmerksamkeit, unsere Liebe, unsere Zeit und unsere

Gaben bettelt. Er will, dass wir ihm begegnen in jedem Aspekt unseres Gemeinschaftslebens, angefangen vom gemeinsamen Gebet, aber auch im Gehorsam, im Schweigen, im Verzicht auf die vielen nutzlosen und schädlichen Zerstreuungen. Er will, dass wir aus uns heraus- und auf ihn zugehen, indem wir in unserem Herzen Raum schaffen für das Hören und die Liebe. Wie weit sind wir von unserem Herzen entfernt, das für die Begegnung mit Gott geschaffen ist!

„Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!“

Vielleicht müssten wir Armut, Gehorsam, Keuschheit und Beständigkeit, die wir geloben, und die ganze benediktinische "*conversatio morum*" als ein aus uns Heraus- und auf Christus, den Bräutigam, Zugehen verstehen. Das würde uns sicher helfen, unsere Berufung authentisch zu leben, einfach und mit glühendem Herzen. Das würde uns helfen, aus dem Schlaf aufzuwachen und wie helle Lampen die Nacht und der ganzen Welt zu erleuchten.

Die Weihnachtszeit vollendet sich im Fest der Darstellung des Herrn, das zugleich das Fest des gottgeweihten Lebens ist. Der alte Simeon, dessen Lobpreis die Kirche uns in der Komplet beten lässt, ist das Vorbild des geweihten Lebens, weil er nur darauf hingelebt hat, Christus zu sehen. Und als er ihn sah, erkannte er in ihm das „Licht, das die Völker erleuchtet“ (Lk 2,32).

Genau das ist das Wesentliche unserer Berufung, darauf müssen wir uns beziehen, wenn wir unsere Treue und unser ganzes Engagement überprüfen: leben, um in Christus das Antlitz, das Licht zu sehen, das dem Leben jedes Menschen Erfüllung schenkt; ihn anschauen und ihn allen offenbaren.

Möge der Advent und das Weihnachtsfest sowie das ganze Jahr des gottgeweihten Lebens uns eine Vertiefung der Begegnung mit Christus, mit allen und in allem schenken, sowie die Gnade, Christus allem vorzuziehen aus Liebe zur ganzen Menschheit!

Euer

A handwritten signature in black ink, reading "Mauro-Giuseppe O.Cist." in a cursive script.

Fr. Mauro-Giuseppe OCist
Generalabt